

Tess Gunty: „Der Kaninchenstall“

In katedralischer Verzückung

Von Miriam Zeh

20.07.2023

Die amerikanische Autorin Tess Gunty hat im vergangenen Jahr den wichtigsten Literaturpreis Nordamerikas, den National Book Award, gewonnen – mit einem rasanten Debütroman und gerade einmal 29 Jahren. „Der Kaninchenstall“ spielt im Rostgürtel, jener alten Industrieregion, die sich von Chicago im Nordosten bis an die Ostküste zu den Metropolregionen Boston, Washington und New York City erstreckt. Kaninchen spielen in der Geschichte tatsächlich eine Rolle, aber ebenso eine deutsche Mystikerin des Mittelalters.

Bitte schnallen sie sich an! Denn dieser Roman gibt 416 Seiten lang Vollgas.

„In einer heißen Nacht verlässt Blandine Watkins in Apartment C4 ihren Körper. Sie ist erst achtzehn Jahre alt, aber sie hat sich die längste Zeit ihres Lebens gewünscht, dass dies geschehen würde.“

Während Blandine davon träumt, dass ein Flammenengel ihr Herz durchbohrt wie das einer Teresa von Avila oder einer Hildegard von Bingen, fürchtet sich eine junge Mutter vier Türen weiter vor den gruseligen Augen ihres Babys. Drei junge Männer filmen ihre Gewaltfantasien fürs Internet, ein trauernder Sohn seift sich mit fluoreszierenden Knicklicht-Flüssigkeit ein und setzt zur Rache an, ein anderer Sohn wird gezeugt und ein Glas Maraschino-Kirschen auf dem Nachttisch vergessen.

Flucht vor Verfall und Karriere

Im La Lapinière Affordable Housing Complex, dem sogenannten Kaninchenstall in Vacca Vale, Indiana, hängt alles mit allem zusammen. Und Blandine will nur noch weg aus dieser Welt.

„Sie lief jedem Kaninchen hinterher, weil sie unbedingt seinen Bau finden und hineinspringen wollte. [...] Blandine hatte eine Schwäche für Pforten, war bereit, jeden Pferdefuß in Kauf zu nehmen – Riesen, Gift, Einsamkeit, Gauner, Jäger, schlitzohrige Wölfe, kannibalistische Hexen – Hauptsache, sie wurde in eine andere Welt transportiert.

Tess Gunty

Der Kaninchenstall

Aus dem Englischen
von Sophie Zeitz

Kiepenheuer & Witsch Verlag,
Köln

416 Seiten

25 Euro

Schließlich ist alles besser als die sterbende Kleinstadt im US-amerikanischen Rust Belt, wo die Auto-Fabrik längst geschlossen hat und die Arbeitslosenquote explodiert ist – genauso wie die Baumwollschwanzkaninchen-Population. Bis die heiß begehrten Start-ups, die man mit günstiger Gewerbefläche anlocken will, sich endlich ansiedeln, scheint der Weg noch weit. Und Blandine interessieren Karriereaufstieg und kapitalistische Güteranhäufung sowieso nicht.

Die Hauptfigur in Tess Guntys Romandebüt ist eine herrlich verstiegene und transzendental orientierte junge Frau. Ständig schleppt sie Texte katholischer Mystikerinnen mit sich herum und verwickelt Nachbarinnen in philosophische Diskussionen. Dass auch noch ein Kindheitstrauma auf ihr lastet, ist einer der wenigen Einfälle, die man in Guntys rasanten Roman als „zu viel“ markieren möchte. „Der Kaninchenstall“ überzeugt nämlich gerade mit seinem Maximalismus. Mehr ist hier mehr, auch beim schrägen Figurenensemble, das die Autorin rund um den Wohnkomplex versammelt.

„Joan Kowalski ist vierzig Jahre alt. Wenn sie bei firmeninternen Ice-breaker-Spielen ein charakteristisches Kennzeichen nennen muss, verrät sie, dass sie Sommersprossen auf den Augenlidern hat, aber nirgends sonst. Gruppenleiter verlangen immer, dass sie es beweist. Wenn sie dann die Augen schließt, machen mindestens zwei gutmütige Fremde Oha oder Donnerwetter oder Sehr hübsch. Doch im Anschluss spürt Joan nie Nähe oder Vertrautheit, hat nie das Gefühl, dass sie unverwechselbar ist, und versteht auch nicht, warum Leute so wild darauf sind, das Eis zu brechen.“

Routinierte Textsorten-Collage

Tess Gunty folgt ihren Figuren für drei Tage. In schnellem Wechsel von Perspektiven und Schauplätzen läuft alles auf den heißen Tag Mitte Juli zu, an dem Blandines Seele endlich ihr Körpergefängnis verlässt. Auf dem Weg dorthin rechnet Gunty ab mit einem machtmisbrauchenden Lehrer, mit einer narzisstischen Mutter und pöbelnden Internet-Nutzern. Gekonnt jongliert sie mit verschiedenen Textsorten von Dialogen, diversen Geständnissen über Nachrufe und Zeitungsartikel bis hin zu Zitat-Montagen und Zeichnungen. Gunty zieht alle Tricks aus dem Hut, die eine schreibschulgestählte Autorin zu bieten hat. Und sie beherrscht die Manege.

Sophie Zeitz hat einen überzeugend gegenwärtigen, stellenweise denglischen Sound für dieses literarische Feuerwerk gefunden. Die Übersetzerin lässt ein Unternehmen „downgesizt“ werden oder eine Mutter mit ihrem Baby „bonden“. Die schönsten Formulierungen aber entspringen Guntys Originalität und Verspieltheit. Dann schleicht eine in den Abend, als wolle sie ihn nicht wecken oder ist wachsam wie eine „Füchsin auf Aderall“, jenem leistungssteigernden Lifestyle-Medikament, das sich in der US-amerikanischen Arbeits- und Uni-Welt großer Beliebtheit erfreut.

Überhaupt sind Tiere immer wieder Hoffnungsträger, wo die Menschheit längst verloren scheint – nicht nur in Vacca Vale.

„Jemand hat BLACK LIVES MATTER mit BLUE LIVES MATTER übermalt. Noch jemand hat über beide ALL LIVES MATTER geschrieben. Noch jemand hat einen Pfeil gezeichnet, der auf das Chaos der Botschaften zeigt, und eine weinende Erdkugel gesprayt.“

Neue Funken aus dem Rost geschlagen

„Der Kaninchenstall“ ist ein zum Bersten gefüllter Gesellschaftsroman. Das vielzitierte Narrativ vom abgehängten Rostgürtels, wie es prominent etwa Philipp Meyer vor fast 15 Jahren in seinem Debütroman nachgezeichnet hatte, steckt auch in Guntys Buch. Doch schlägt sie aus der verrosteten Tradition neue Funken. Und: sie versorgt uns sogar mit einer produktiven Wendung.

Wie sie sich eine Revolution überhaupt vorstellen könne, fragt Blandine immer wieder. Wie das Jammertal ertragen, das einen zwangsläufig umgibt, bis sich Linderung einstellt?

„Für die Mystikerinnen war das Beten wie ein Fluchtwagen, die Kathedrale wie ein Kaninchenbau, das Leiden wie ein Wunderland, die göttliche Verzückung wie ein Wirbelsturm, der sie in eine Welt der Farben brachte. Die Mystikerinnen gaben das Jenseits nie auf, und sie weigerten sich, die grüne Welt zu verlassen.“

Am Ende wird es nicht das Jenseits sein, sondern ein wenig Hoffnung auf der grünen Welt, mit der uns Tess Gunty beglückt, durchgerüttelt und sensationssatt zurücklässt.